

Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Bern
Band: 76 (2019)

Artikel: Die ästhetische Antwort auf den Sinn des Lebens : der Botaniker Adrian Möhl
Autor: Meister, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-869427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BERN IST ÜBERALL

Die ästhetische Antwort auf den Sinn des Lebens

Der Botaniker Adrian Möhl

Autor

Gerhard Meister



Ungekrönte Könige, Bastarde und Gefallene, Lieblingskinder der Dachgartenbegrüner und Flachdachpropheten, aber auch Mörder, die ihre Konkurrenten gnadenlos vergiften und, ja tatsächlich, sogar eine Schlampe sind darin zu finden. Kurz, es menschelt beträchtlich in Adrian Möhls Buch *Flora amabilis*, für das er aus den 3000 Pflanzen, die in der Schweiz wachsen, 100 herausgegriffen und jeder von

ihnen ein Porträt gewidmet hat. So wie es menschelt, so kann es auch pflanzeln bei Adrian Möhl, nämlich dann, wenn er sich selber anschaut. Mit seiner Abneigung gegen Regen hat er es wie der Sauerklee, der bei Nässe seine Blättlein zusammenklappt. Oder er fühlt sich wie ein Niederliegender Enzian, der, sobald ihn ein Tropfen berührt hat, sich stundenlang beleidigt gibt und seine Blüte schliesst. Pflanzen, davon ist er überzeugt, haben einen komplexen

Charakter. Der aber ganz anders ist als derjenige des Menschen. Vielleicht nehmen wir sie deshalb zu wenig wahr. Sie sind uns zu langsam, zu fremd, zu ruhig. Auf einer Pflanzen-Exkursion reicht ein einziges Kätzchen, das vorbei streift, um die Blicke der Pflanzenfreunde auch von der schönsten Blume wenigstens auf einen Augenblick abzuziehen.

Es gab eine Zeit, da fand auch Adrian Möhl Kätzchen und überhaupt alles, was krecht und fleucht, interessanter als Pflanzen. Zwar waren ihm schon damals Pflanzen nicht einfach gleichgültig. Auf seinem Weg zum Kindergarten musste er jedes Mal ein rotes Blümlein näher anschauen, das ihm besonders ins Auge stach, ein Ackergauchheil war das übrigens. Doch der Ackergauchheil konnte noch so schön blühen, wenn er dann im Kindergarten in die Blüemli-Gruppe eingeteilt wurde, statt in die Gruppe der Kinder, die sich mit Schmetterlingen und Bienen abgeben durften, dann war das für ihn ein Drama.

Vor dem Haus, in dem er aufwuchs, gab es eine riesige Wiese, und aus der holte er sich Heuschrecken ins Haus, er hatte ein Terrarium für Eidechsen, er sammelte Büchterskorpione. Über Jahre hielt er das so, dann studierte er Philosophie, interessiert daran, den grossen Fragen, die das Leben bereithält, auf den Grund zu gehen. Daneben auch noch Parasitologie, von der er sich die Erhellung von Zusammenhängen erhoffte. Blumen, die fand er damals, insbesondere was seine philosophischen Interessen anging, eher langweilig.

Dann kam der Tag, als ein Freund, der Botanik studierte, ihn auf eine Pflanzen-Exkursion mitschleppte. Es ging in den Reichenbachwald in der Aareschlaufe bei Zollikofen, und dann passiert es. Er trifft auf ein Veilchen. Genauer auf ein Waldveilchen, auf eine *Viola reichenbachiana*. Als er seinen Blick von diesem Veilchen endlich lösen kann, ist in seinem Leben eine entscheidende Weiche umgestellt. Ein paar Monate zog er das Philosophie-studium noch weiter, dann wechselte er zur Botanik, zu den Pflanzen und blieb dabei.

Zwar ist es nicht so, dass die Botanik ihm endlich die Antworten auf die grossen Fragen geliefert hätte, im Gegenteil, die in diesem Studienfach gestellten Fragen und Antworten waren konkreter und reichten weniger weit als in der Philosophie. Wer ihm auf seine Fragen geantwortet hat, das sind die Pflanzen selber, einfach dadurch, dass sie da sind und sein Auge erfreuen. Mit ihrem Blühen hat er eine ästhetische Antwort auf den Sinn des Lebens bekommen. Pflanzen machen ihn glücklich.

Was macht ein Pflanzenliebhaber im Winter? In der Regel dies: Er leidet und wartet, bis ein Frühblüher wie der Seidelbast seinen Durst nach Blumen, Farben und Düften stillt. Oder er verreist dorthin, wo die Sonne nicht aufgehört hat zu scheinen und die Blumen blühen. Adrian Möhl verschwindet jeden Winter für ein paar Wochen aus der blütenlosen Schweiz. Früher, da verbrachte er das ganze Winterhalbjahr in Südafrika, in der Gegend um Kapstadt, die wegen ihres Artenreichtums als Mekka der Botaniker gilt. Als junger Mann zog er dorthin und überzeugte den Leiter eines botanischen Forschungsprogramms von seinen wissenschaftlichen Fähigkeiten. Er wurde eingestellt und begann seine Arbeit.

Pflanzen, davon ist er überzeugt, haben einen komplexen Charakter. Der aber ganz anders ist als derjenige des Menschen.

In aller Herrgottsfrühe fuhr ihn der Forschungsleiter so weit in die Wildnis hinaus, bis er mit seinem Vierradantrieb nicht mehr weiter kam. Meet you at 8 o'clock, sagte er dann zu Adrian Möhl und zeigte auf der Karte auf eine zehn oder zwölf Kilometer entfernte Stelle, jenseits der

hohen Berge. Und er war allein unterwegs in einer Berglandschaft, in der sich vielleicht noch nie ein Mensch vor ihm aufgehalten hatte, unterwegs auf der Suche nach Proteaceen, den Zuckerbüschen, auch Silberbaum oder Kaprose genannt, deren Verbreitung er kartieren sollte. So traf er auf Zuckerbüsche, aber auch auf Schilder,

Sind Pflanzenfreunde ein besonderer Menschenschlag? Ja, sagt er, das sind sie. Und zu ihren Eigenschaften gehört, dass sie friedlich und freundlich sind. Allerdings, wenn die Pflanzenfreunde auf eine besonders schöne oder seltene Blume stossen, dann kann es schon zu Drängeleien, ja sogar Rempelen kommen. Jeder will als erster das Foto schiessen.

die vor Löwen warnten. Unter den Giftschlangen war die Puffotter die einzige, die sich vor ihm nicht verzog und mit einem Knurren und Zischen dazu aufforderte, den nächsten Schritt anders zu setzen, als er das eigentlich vorgehabt hatte.

Wen er manchmal nicht mehr traf, das war der Forschungsleiter in seinem Allradjeep. Bis spät in die Nacht war er dann unterwegs, fiel dabei einmal in einen Fluss, weil der Ast abbrach, an dem er sich halten wollte. Im Mondlicht kletterte er durchnässt und frierend den Canyon hoch.

Adrian Möhl hatte Glück und das Abenteuer im Busch überlebt. Heute arbeitet er im Botanischen Garten und hat eine Stelle bei Info Flora, dem nationalen Daten- und Informationszentrum der Schweizer Flora. Weiter organisiert er Botanik-Exkursionen im In- und Ausland. Ein ganzer Car voll

mit Pflanzenfreunden ist dabei jeweils unterwegs.

Sind Pflanzenfreunde ein besonderer Menschenschlag? Ja, sagt er, das sind sie. Und zu ihren Eigenschaften gehört, dass sie friedlich und freundlich sind. Allerdings, wenn die Pflanzenfreunde auf eine besonders schöne oder seltene Blume stossen, dann kann es schon zu Drängeleien, ja sogar Rempelen kommen. Jeder will als erster das Foto schiessen. Aber was wie Rücksichtslosigkeit aussieht, ist in Wahrheit nur die Leidenschaft, die sich Bahn bricht und den Pflanzenfreund vergessen lässt, dass er umringt ist von Pflanzenfreunden, die von der gleichen Erregung ergriffen sind wie er selber.

Zwar interessiert sich Adrian Möhl auch für Musik und Filme. Aber am Abend, wenn er sich vorgenommen hat, sich diesen oder jenen Film anzuschauen, ertappt er sich oft dabei, wie er dann plötzlich doch wieder bei der Flora gelandet ist und eine Fundmeldung archiviert, statt sich vor den Fernseher zu setzen. Auch ein schriftstellerisches Flair hat er. Die Miniaturen in Flora amabilis beweisen es. Und auch der Erfolg des Buches. Bald wird eine Ausgabe für Deutschland erscheinen. Dafür muss er die Hälfte der Porträts neu schreiben. Im April hat er den Abgabetermin des Verlags verpasst. Die Publikation wird sich weiter verzögern. Im Frühling und Sommer, wenn es draussen blüht, kann er natürlich nicht am Schreibtisch sitzen.

Liebe macht blind, heisst es. Aber Adrian Möhl schaut mit dem Blick des Naturwissenschaftlers auf die Objekte seiner Begierde. Mörder und Schlampen nennt er sie und weiss dabei genau, dass Pflanzen nicht Menschen sind. Dass sie etwas fühlen, das will er zwar nicht ausschliessen. Auch wenn sie kein zentrales Nervensystem besitzen. Dennoch, wenn eine Akazie, die in der afrikanischen Savanne von einer Giraffe angeknappert wird, einen Duftstoff aussendet, um damit ihre Kollegen zu warnen, die dann ihrerseits einen Giftstoff in ihre Blätter schiessen lassen, der sie für Giraffen ungeniessbar macht, dann findet zwar Kommunikation statt, aber diese bleibt für

Adrian Möhl ein chemisch-mechanischer Prozess und damit bewusstlos.

Doch wer weiss, was die Zukunft für Erkenntnisse bringt. Die Molekularbiologie zeigt, wieviel wir noch nicht wissen. Die Forschung steht erst ganz am Anfang, davon ist er überzeugt. Auch in den Proteinen, die laut Darwin für die Vererbung keine Rolle spielen, stecken viele Informationen. Und dann gibt es zum Beispiel die Ragwurz, eine Orchideenart aus der Familie der Spargelartigen. Die Ragwurz imitiert mit dem Aussehen ihrer Blüte eine weibliche Hummel oder Biene und zieht so die Männchen an, die dann ihr Pollensäcklein übergezogen bekommen, mit dem sie die nächste Blüte bestäuben. Die Ragwurz sieht aber nicht nur aus wie eine Biene oder eine Hummel. Sie riecht auch so. Das Pheromon, das diesen Duftstoff ausmacht, ist chemisch gesehen ein höchst komplexes Gebilde. Wie es aus zufälligen Mutationen entstanden sein soll, wie es das Standardmodell der Evolutionstheorie vorschreibt, kann er sich nicht erklären.

Spannender als die Evolutionstheorie findet er die Biogeografie, die der Frage nachgeht, wie und wo sich Pflanzen verbreiten und was zu ihrer Häufigkeit oder Seltenheit beiträgt. Warum und wie sich eine Pflanze ausbreitet, dafür gibt es manchmal eine einfache Erklärung: In seinem Buch *Flora amabilis* porträtiert er den Dreifingerigen Steinbrech, *Saxifraga tri-dactylites*. Dieser Steinbrech galt einstmals

als gefährdet, breitet sich aber seit den 80er Jahren wieder aus. Und zwar auf dem Bahnschotter der SBB. Als einzige Pflanze scheint sie den Pestizidmix auszuhalten, der auf diesem Schotter regelmässig verspritzt wird. So breitet sich der Dreifingerige Steinbrech entlang des Schweizerischen Schienennetzes aus und wird vielleicht noch einmal, so seine spielerische Spekulation – zur Symbolblume der SBB. Anders als der Dreifingerige Steinbrech stellt die

Mit ihrem Blühen hat er eine ästhetische Antwort auf den Sinn des Lebens bekommen. Pflanzen machen ihn glücklich.

Palinuro-Primel die Wissenschaft vor ein Rätsel. Warum ist sie auf ein paar Kilometern des weissen Küstenfelsens in der Nähe des Städtchen Palinuro in Süditalien massenhaft zu finden, ein paar Kilometer weiter nördlich und südlich, wo der Fels genau gleich weiss ist, nicht? Und auch sonst nirgends auf der Welt? Adrian Möhl hat den Samen der Pflanze aus Italien mitgenommen und im botanischen Garten angepflanzt, wo die Palinuro-Primel problemlos spriesst und blüht. Warum? Er weiss es nicht und ist glücklich damit.